

## **„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1. Korinther 16, 14)**

Dieser Spruch zieht sich durch alle Räume der Werkstatt Grabe in Bethel, in der ich zwei Wochen im Rahmen des Sozialpraktikums geholfen habe. In jedem Raum hängt mindestens ein Kalender mit ihm an der Wand.

An ihn muss ich denken, als Nelanie mir an diesem Montagmorgen freudestrahlend ihren Platz frei macht, damit ich Anna bei ihrer Arbeit helfen kann. Sie erzählt mir glücklich, dass sie sich mit Samuel, dessen Platz sie jetzt besetzt, so gut versteht, dass sie sogar auf seinem Sitzkissen sitzen darf. Dieser Morgen beginnt anders, als er es sonst bei mir tut. In der Schule ist die Stimmung an einem Montagmorgen meist etwas gedrückt, gestresst und genervt, hier in der Werkstatt jedoch fröhlich und liebevoll, was mir auffällt, als Tim aufspringt, sobald ich morgens durch die Tür komme, auf mich zu rennt und mich stürmisch umarmt.

Heute ist es meine Aufgabe, mit Anna zusammen Tüten zu packen, in denen eine Anleitung, Klebeband und verschiedene Plättchen sein sollen. Und so sitzen wir da und gehen nebeneinander unserer Arbeit nach, während Musik aus dem Radio tönt, Marcel mich die „nette, liebe Berliner-Luft-Praktikantin“ nennt und über sein Bergröslein spricht, Nelanie mir von ihrem Wochenende erzählt und Concetta lautstark „Ohne dich komm ich heut‘ nicht zur Ruh, das was ich will bist du“ singt.

Als Nelanie irgendwann aufsteht, um ihrer Kollegin Marta, die im Rollstuhl sitzt, beim Weg zur Toilette behilflich zu sein, und Claudine Marta fragt, was sie denn gleich in der Pause trinken möchte, wird mir die Liebe, die hier über allem steht, noch deutlicher bewusst. Es scheint hier ein unausgesprochenes Gesetz zu sein, dass Hilfsbereitschaft und Offenheit an oberster Stelle stehen. Ich spüre das auch am eigenen Leibe, wie erleichtert und ausgeglichen ich von der Arbeit komme, eben weil es so lustig und nett dort zugeht.

In der Frühstückspause wird mir von Chrissi, der Fachkraft aus der Arbeitsgruppe nebenan, Rührei angeboten, obwohl dann, damit es für alle reicht, sich jeder weniger nehmen müsste. Als Marikes Mutter klopft und uns allen Kuchen reinbringt, weil Marike gestern Geburtstag hatte, steigt die Laune beim Anblick des Kuchens gleich nochmal um einiges.

Ich gehe aus dem Pausenraum und werde direkt von Nelanie mit einem liebevollen „Na, Süße!“ begrüßt, was mir ein noch breiteres Lächeln aufs Gesicht setzt und mich dazu bringt in die Runde zu fragen, wie es den Beschäftigten geht. Ihren Antworten und auch Gesten kann ich entnehmen, dass sie eine ähnliche Stimmungslage haben. Sie sind ausgeglichen und glücklich.

Und so packe ich weiter mit Anna Tüten zusammen bis ich merke, dass der Berg an von mir angefangenen Tüten, die sie vervollständigen soll, zwischen uns immer höher wird. Ich werde unsicher und frage sie, ob sie nicht weitermachen möchte. Aber sie schüttelt den Kopf und so mache ich alleine weiter. Irgendwann deutet sie auf Dieter, unseren Betreuer, der mir daraufhin erklärt, dass Anna es nicht so gern hat, wenn da so viele Tüten liegen, und Nelanie beschreibt, dass sie ihr immer nur drei oder vier Tüten hinlegt, damit sie nicht überfordert fühlt. Ich bin froh über den Tipp und räume die restlichen Tüten auf die andere Seite.

Dieter erzählt mir auch, dass Annas Anfang in der Werkstatt etwas schwierig war, weil er vom Corona-Lockdown unterbrochen wurde. Anna konnte sich dadurch zunächst nicht so gut

einleben. Doch irgendwann hat Dieter herausgefunden, dass ihr Mensch-ärgere-dich-nicht großen Spaß bereitet und so hat er eine Spielrunde jeden Tag um Punkt elf Uhr eingeführt. Er berichtet, Anna hat damals zum ersten Mal gelächelt und sie hat angefangen, sich wohler und sicherer im neuen Umfeld zu fühlen. Auch ich erlebe dieses Lächeln, als ich mit ihr, Nelanie und Paul eine Runde Mensch-ärgere-dich-nicht um Punkt elf Uhr spiele. Dabei scheint es ihr auch nichts auszumachen, dass sie verliert.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1. Korinther 16, 14)

Dieter, der sich für Anna etwas ausdenkt, damit sie glücklicher wird, Marcel, der mich dauernd fragt, ob ich ihm nicht bei seinem Liebesbrief helfen kann, Claudine, die mich mit zum Tanzen schleppt, der junge Mann, der mir hilft, Schrauben in meinen Behälter zum Sortieren zu schaufeln, Pauls Vater, der Nelanie morgens beim Streik zur Arbeit bringt, weil sie sonst nicht hinkäme, Tim, der mir stolz seine Arbeit zeigt, die er gerade macht, Andreas von der Arbeitsgruppe aus dem Obergeschoss, der mich herzlich zur Begrüßung umarmt, Chrissi, der mich mit zum Kegeln nimmt, Toni Makkeroni, der jeden Tag zu mir kommt und mich ganz langsam, weil er nicht schneller kann, fragt, wie es mir geht, Frau Pfeffer, die Chefin, die mir vorschlägt, dass Ina und ich auch später kommen können, weil sie weiß, dass wir beim Streik sonst vierzig Minuten laufen müssen, Samuel, der mir freudig zeigt, wo ich Behältnisse finden kann, Matze, der einen immer glücklich anlächelt, wenn man ihn begrüßt, die Sozialarbeiterin Lea und ein Techniker, die Ina und mich mit zur Unterkunft bringen, damit wir nicht laufen müssen.

In allen diesen Taten spüre ich eine ungezwungene Liebe. Eine Liebe, die einen erfüllt, ein Lächeln aufs Gesicht zaubert, für die sich ein ‚Danke‘ zu wenig bedankt anfühlt. Eine Liebe, die aus dem Inneren kommt und die ins Innere geht. Meine zwei Wochen in Bethel waren mit eben dieser Liebe gefüllt. Diese bedingungslose Liebe jeden Tag zu erleben, verändert einen. Sie macht einen dankbarer, offener und willig dazu, anderen auch so eine Liebe zu geben.

*Clara Hurek, Ullb*